Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 19 (1911)

Heft: 3

Artikel: Eigentümliche Vererbung

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-545774

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hatte man früher stets abgekocht und meist schlechtes Wetter getroffen, so glaubte die Kommission, heuer in Anbetracht dieses Umstandes davon absehen zu müssen. Nun, wie's so geht! Heute hätten wir gerne abgekocht, um so mehr, als wir dann die wunderbare Aussicht länger hätten haben können. Doch es hieß „Abmarschieren", denn es galt noch Schwierigkeiten zu überwinden. Rasch ging's in anstrengendem Niedersteigen zur Bürtenweide. Von hier marschierte man in zwei Kolonnen, teils über St. Romai, teils gerad hinunter zum Kilchli, gegen Reigoldswil, wo wir ungefähr gleichzeitig zusammentrafen und unter den wirbelnden Schlägen unseres Tambours unser Absteigequartier erreichten, sehnsüchtig von einigen weitern Mitgliedern erwartet, die geschäftehalber nicht schon morgens hatten mitgehen können. Flugs ging's zur Mahlzeit, niemand mochte länger zaudern, zeigte die Uhr doch schon gegen 3 Uhr. Während des animiert verlaufenden Mahles gedachte der Präsident in launiger Rede unserer Erlebnisse, rühmte die großartigen Schönheiten, die wir genossen und lobte die Disziplin und Marschfähigkeit der Teilnehmer, insbesondere die ältern, ergrauten, längst erprobten Häupter. Er verlas auch die Namen der Teilnehmer, die acht Jahre vorher schon im gleichen Saale zu Mittag gegessen hatten und sprach die Hoffnung aus, daß bei dem nächsten Ausmarsche ebendahin, sich eine ebenso stattliche, als marschfähige Truppe zusammenfinden möge.

Auch hier in Reigoldswil war uns kurze Ruh' beschieden, denn schon 4½ Uhr rief die Trommel zur Sammlung. In flottem Marsche schritten wir nun in der Stärke von 55 Mann durchs Dorf, die Höhe hinan gegen Seewen und von dort beim Bödeli vorbei nach Grellingen, wo wir munter gegen 7 Uhr anlangten. Noch eine kleine Erfrischung und das Damfproß führte uns in rascher Fahrt heimwärts. Vom Bahnhofe noch strammer Marsch « à la Bersaglieri » zum Vereinslokal, von wo wir, doch etwas ermüdet, bald heimkehrten.

Der Militärsanitätsverein Basel darf stolz auf diesen Winterausmarsch zurückblicken. Er bewies dabei eine flotte Marschfähigkeit und hat seinen Mitgliedern eine sehr lohnende Tour, begünstigt vom prächtigsten Wetter und schönster Aussicht, geboten. Nach meinen Berechnungen haben die Teilnehmer einen Weg von 33,6 Kilometer (mit Höhenverrechnung zirka 45 Kilometer zurückgelegt und alles in allem eine Höhe von zirka 1200 Meter erklommen und sind zirka 1000 Meter hinabgestiegen und zwar in verhältnismäßig kurzer Zeit. Eine tüchtige Leistung! A. O.

Militärsanitätsverein Biel und Umgebung. In der letzten Generalversammlung wurde der Vorstand wie folgt bestellt: Präsident: Arnold Vögeli in Bözingen; Vizepräsident: William Beiner in Biel; Kassier: Gottfried Eggli in Biel; Sekretär: Heinrich Vogt in Biel; Beisitzer und Materialverwalter: Albert Scheuner in Biel.

In den **Zentralvorstand des schweizerischen Militärsanitätsvereins** ist in der Generalversammlung des Militärsanitätsvereins Winterthur, als Aktuar gewählt worden, Herr Willy Baltensperger in Töß.

Eigentümliche Vererbung.

Unter diesem Titel schreiben die « Feuilles d'Hygiène » ungefähr folgendes:

Das Bestehen von eigentümlichen Veranlagungen einzelner Individuen ist von jeher bekannt gewesen. So erzeugen Nahrungsmittel, die an und für sich weder giftig noch schädlich sind, bei gewissen Personen Störungen von oft recht bedenklicher Natur. So gibt es Personen, bei welchen schon Eier Magenkatarrhe, Erbrechen oder Durchfälle hervorrufen. Dieselbe Erscheinung zeigen andere nach Genuß völlig unverdorbener Milch und sehr viele können weder Fische noch Krebse genießen, ohne Störungen im Verdauungskanal oder Nesselfieber zu bekommen.

Diese Eigentümlichkeit oder Idyosynkrasien, wie sie etwa von den Aerzten auch genannt werden, kann man aber nicht bloß bei der Einnahme von Nahrungsmitteln konstatieren. Es ist geradezu erstaunlich, wie empfindlich gewisse Leute gegen Arzneimittel sind. So gibt es Personen, die weder Antipyrin noch Chinin vertragen, andere wiederum klagen dasselbe gegenüber dem Morphium. Ja, die Jodpräparate werden bei weitem nicht von allen Leuten vertragen und können schon in

kleinen Dosen Unheil anstiften. Schon die Haut gewisser Individuen ist so empfindlich, daß sie durch einfache antiseptische Mittel gereizt wird und weder Jod noch Benzin, ja nicht einmal Arnika verträgt. Andere können die Berührung mit Wolle, Leinsamen oder mit gewissen Blumen, wie Chrysanthemen ꝛc. nicht vertragen. Insektenstiche (Flöhe, Wanzen, Mücken) rufen bei einigen Leuten Entzündungen recht gefährlicher Natur hervor.

Manchmal kann auch der Geruch des Hafers, der Orangenblüten, des Lilas, sogar der Rosen Ohnmacht erzeugen, oder gar Nesselfieber und Asthma. Staubförmige Substanzen können ähnliche Zufälle hervorrufen und jedermann weiß, daß der Pollenstaub der Pflanzen am schweren Asthma des Heufiebers schuld sein kann.

Dr. Maurichaud-Beauchant aus Poitiers, der diese übertriebene Empfindlichkeit genauer studiert hat, kommt zum Schluß, daß diese Eigentümlichkeiten sich meistens bei ein und demselben Individuum wiederfinden und sich zudem bei mehreren Gliedern derselben Familie nachweisen lassen können, bei denen man ebenfalls nervöse Zufälle, wie Migräne, rheumatische Schmerzen oder periodisch auftretende Ausschläge konstatieren konnte.

Alle diese Eigentümlichkeiten, von denen wir nur einige wenige Beispiele erwähnt haben, scheinen also eine gemeinsame Grundlage zu besitzen, die man ererbt, ähnlich wie man eine Disposition vererbt, welche für die Entwicklung der Tuberkulose oder irgend einer andern Infektionskrankheit günstig ist.

Hier einige Beispiele dieser merkwürdigen Vererbungsfähigkeit. Eine 45jährige Dame konnte weder Eier, noch Erdbeeren oder Brotsuppe vertragen. Auch ihre Haut zeigte eine auffallende Empfindlichkeit gegen Vaseline, Salol und besonders gegen den sonst so harmlosen Leinsamen. Nun ergab sich, daß ihre Mutter dieselbe Eigentümlichkeit aufwies, was besonders deutlich bei der Berührung mit Leinsamen hervortrat. Im übrigen war sie gegen Medikamente äußerst empfindlich. Ihre andern Kinder zeigten ein ähnliches merkwürdiges Verhalten, überdies litt ein Mädchen an Migräne.

Eine andere Person litt seit langer Zeit an Heufieber und ferner an schubweisem Auftreten von Nesselfieber, sobald sie Fische genoß. Ihre Tochter litt an Nesselfieber, Migräne und kann überhaupt viele Nahrungsmittel nicht vertragen.

Eine Dame verträgt den Geruch gewisser Pflanzen nicht, besonders empfindlich ist sie gegen den Geruch von Schokolade. Ebenfalls empfindlich ist sie gegen Insektenstiche und ist heftigen Migräneanfällen unterworfen. Dieselben Eigenschaften finden sich nun bei ihrer Mutter für gewisse Gerüche, für Sonnenbestrahlung und Wind. Auch die Kinder leiden an periodisch auftretenden Ausschlägen.

Der Zauber des Menschenfettes.

Hygieniker wie Nationalökonomen beschäftigen sich gerne mit dem Geheimnis der Menschenfresserei, des Kannibalismus. Soll sie eine Ernährungsweise sein, soll sie ein Beseitigen der gewaltsam Getöteten darstellen, soll sie als Feinschmeckerei aufgefaßt werden — das sind Fragen, die immer wieder aufgeworfen werden. Aber gesetzt auch, eine dieser Fragen kann mit „Ja" beantwortet werden — den Kern der Sache haben wir damit nicht berührt; dieser grauenerregender Brauch wurzelt vielmehr in einer Vorstellungswelt, die für die Urgeschichte der Hygiene von weittragendster Bedeutung ist. Heute ist es ohne jeden Zweifel, daß viele Naturvölker den Genuß von Menschenfleisch als ein besonders angenehmes und festliches Essen ansehen, doch das ist sekundär; es ist eine Folge der Gewohnheit. Am deutlichsten sehen wir das, wenn wir ein Spezialgebiet des Kannibalismus, das Essen von